

lösen! Luther war Einer, der ein Herz für die armen Leute hatte; und die armen Leute hatten ein Herz für ihn; so muß es wieder kommen; ebenso und ganz anders. Der rechte Kaiser ist der rechte Mann. Mann und Masse gehören zusammen, wie Schwert und Schild; in dem Manne schlägt der nationale Geist zu, durch die Masse deckt er sich. Und vorzüglich gilt dies auf kunstkriegerischem und kunstpolitischem Gebiet; hier hat jener Schutz- und Schirmherr seine geistige Kraftprobe zu bestehen; wie der wirkliche Kaiser nur auf dem Schlachtfelde, kann der heimliche Kaiser nur aus der Ackerkrume d. h. aus dem Boden einer rein volkstümlichen Kunstanschauung wie -thätigkeit geboren werden. Kunstpolitik ist Gneusenpolitik.

Lessing hat Luther's Werk fortgesetzt und damit die letzte große Schwenkung im deutschen Geistesleben vollzogen; die nächste wird unzweifelhaft durch jenen „heimlichen Kaiser“ vollzogen werden; möge ihm, wenn er erscheinen sollte, das Schicksal Lessing's erspart bleiben. A tout seigneur, tout honneur. Der „heimliche Kaiser“ wird, wie jeder seiner Vorfahren und Borregenten, ein erstgeborner Sohn der deutschen Volksseele sein; ist er dies nicht, so ist er nicht der Kaiser; ist er es aber, so wird er auch von ihr geliebt sein; denn welche Mutter wird ihr Kind nicht lieben? Und als Kind muß dieser heimliche Kaiser sich vor Allem zeigen. Er soll das eigentliche enfant terrible der Deutschen sein; das mit einem wahren Worte ganze Gebäude von Schein und Unwahrheit umstößt; das der Natur wieder zu ihrem Recht hilft gegenüber der Unnatur: enfant in seinem Wesen und terrible in seiner Thätigkeit. Er hat die Deutschen zu lieben und die Ackerdeutschen zu hassen; denn zu jeder Sympathie gehört eine Antipathie; Liebe und Unbarmherzigkeit sind die beiden Eigenschaften, deren ein Arzt und Reformator bedarf. „Seht euch vor, wenn der große Gott einen Denker auf unsern Planeten kommen läßt. Alles ist dann in Gefahr; es ist wie wenn in einer großen Stadt eine Feuersbrunst ausgebrochen ist, wo Keiner weiß, was eigentlich noch sicher ist und wo es enden wird“ lautet ein vielsagender Ausspruch des niederdeutschen Philosophen Emerson.

Der finstere Krieg und die heitere Kunst ergeben zusammen für die deutsche Zukunft ein gewisses Hellsdunkel. Den zwei großen niederdeutschen Kriegern von heute: Bismarck und Moltke stehen zwei große niederdeutsche Künstler von einstmal: Rembrandt und Shakespeare gegenüber. Und solche Glanzpunkte eines nationalen Daseins wirken dann ihrerseits wieder gestaltend auf die Masse zurück; ein einziger heller Reflex, richtig auf eine dunkle Fläche gesetzt, kann ihr Plastik und Leben verleihen. Bismarck hat „nur“ Das ausgeführt, was der Nationalverein forderte; Goethe hat „nur“ Das ausgesprochen, was das deutsche Herz in seinen Tiefen bewegt; es wäre zu wünschen, daß noch mehr Männer erschienen, die „nur“ so Etwas thäten. Die Genannten waren „nur“ das Tipfelchen auf dem i; sie haben durch ihre aristokratische Erscheinung dem Massendasein der

Benetiani-
fizierung.

Deutschen einen inneren Halt gegeben. Wie der Lichtreflex die körperliche Form stellenweise aufhebt, um sie dennoch im Ganzen zu stärken; so hebt der große Mann die nationale Freiheit theilweise auf, um sie dennoch im Ganzen zu steigern. Das gilt insbesondere von jenen deutschen Helden. Sie stehen als klare leuchtende ruhige Gestalten den dunklen trüben leidenschaftlichen Massenbewegungen der neueren Zeit gegenüber wie sich diese z. B. im Mormonismus, in der Heilsarmee, der Temperenzbewegung, der Sozialdemokratie u. s. w. gerade vorzugsweise auf niederdeutschem Gebiet äußern. Und der gleiche Gegensatz beherrscht die innere niederdeutsche Entwicklung nach ihrem gesammten räumlichen wie zeitlichen Umfange; Venedig, der einzelnen aristokratischen Stadt von einstmals steht Nordamerika, ein ganzer demokratischer Kontinent von heute gegenüber; indeß dürfte den jetzigen Deutschen die Wahl zwischen beiden Mustern nicht schwer fallen. Venetianisirung ist besser als Amerikanisirung. Es ist sogar nicht unmöglich und jedenfalls zu hoffen, daß die letztere, wie sie sich heutzutage diesseits und jenseits des großen Meeres geltend macht, nur eine Vorstufe für die erstere ist; denn von allen Vornehmheiten der Welt ist die Vornehmheit des Niederdeutschen die schlichteste; eben das Schlichte an ihm ist das Gewählte! Grau ist seine Charakterfarbe; aber es ist nicht das „niederträchtig Grau“, von dem Goethe gelegentlich spricht; es ist ein „vornehm Grau“. Jene eigenthümliche Vornehmheit des Niedrigen, welche in der altspanischen Dichtung und Malerei so auffallend hervortritt, ist auch im Norden daheim. Eine gewisse behäbige Blässe, morbidezza, wie sie landschaftlich den Haidegegenden, körperlich den Venetianerinnen, geistig dem Hamlet eignet; eine edle Geradheit und sittliche Reinlichkeitsliebe, wie sie einen Karstens und Shelley erfüllt; ein heiterer vornehmer weltumfassender Geist, wie er einen Shakespeare beseelt: das sind die Hauptzüge und Vorzüge des niederdeutschen Charakters in seiner besten Gestalt.

Die geschichtlichen Venetianer waren, wie bereits gesagt, theilweise Langobarden; diese wohnten ursprünglich am linken Ufer der unteren Elbe: es sind die Südalbinger zu den Nordalbingern. Hier gruppirt sich wieder das geistige wie oben das politische Leben der Deutschen je rechts und links von der Elbe; und dieser Zusammenhang läßt sich sogar sichtbar nachweisen; der Abgeordnete von Bennigsen zeigt einen Gesichts- und Schädeltypus, den man noch heute in der Lombardei häufig antrifft. Dieser Typus verbindet Nord- und Südgermanien; er ist persönlich wie politisch bestätigt worden; v. Bennigsen's Beziehungen zu Crispi sind bekannt; Deutschland und Italien sind jetzt verbündet. Venedig, als eine alte deutsche Kolonie auf italischem Boden, sanktionirt gewissermaßen dies Bündniß; als ein ausgesprochener Seestaats prognostizirt es die seestaatlische Entwicklung, zu der sich Deutschland jetzt anschickt; viele Fäden des frühesten wie modernsten deutschen Lebens laufen hier zusammen; sie führen durch politisches wie künstlerisches Gebiet. Es war nicht nur Geistes- sondern auch Blutsver-

wandtschaft, welche den Angelsachsen und demnach Abkömmling der Nordalbingen, Shakespeare so außerordentlich zu Venedig hinzog; nichts ist seinen Dichtertypen so ähnlich wie die Malertypen Paul Veronese's. Noblesse hier wie dort! Nord- und Südalbingen haben sich von jeher zu politischem geselligem geistigem Aristokratismus geneigt; beiden wurde in Folge dessen in der Vergangenheit eine hier mehr glänzende, dort mehr verschwiegene geschichtliche Ausnahme- und Vorzugsstellung zu Theil; es ist zu erwarten, daß wie — nach dem Obigen — für Schleswig-Holstein so auch für Venedig noch eine besondere Rolle im innern deutschen Leben vorbehalten ist. Der Scharlachstreifen des heutigen preussischen Generals vermag es mit dem Purpurbande des einstigen venetianischen Senators wohl aufzunehmen. Venedig zeigt dem deutschen Volke, im Spiegelbild und im kleinen Maßstabe und in der Vergangenheit, was es in Wirklichkeit und in größerem Maßstabe und in der Zukunft sein könnte wie sollte. Es ist für das gesammte Deutschland, was Rembrandt für den einzelnen Deutschen ist: das historische Ideal. Venedig, das früher thatsächlich die Hauptstadt des guten Geschmacks in Europa gewesen ist, sollte dies geistig wieder werden; dann würde statt der leichtfertigen Dame Paris wieder eine echte Edelbame in der europäischen Gesellschaft den Ton angeben. Venedig war so etwas und könnte wieder so etwas sein, wie die gemeinsame Hauptstadt Deutschlands und Italiens. Dem fluctuat nec mergitur der demokratischen Lieblingsstadt würde alsdann ein eminent nec mergitur der aristokratischen Lieblingsstadt sich entgegenstellen.

Der gegebene Mittelpunkt für ein venetianisirtes und venetianisirtendes Deutschland würde eine Monarchie sein, die in eben solchem Sinne aufträte. Eine Krone muß blinken. Den Deutschen fehlt bisher ein äußerlich glänzend ausgestatteter und dabei innerlich geistig belebter Hof; es fehlt ihnen eine durchgebildete und feinsinnige Aristokratie, welche im öffentlichen Leben den Ton angäbe; bis jetzt schwankt das letztere immer noch zu sehr zwischen Landjunferthum, bürgerlicher Progenhaftigkeit und gelehrter Pedanterie. Die Deutschen sind formell, sie sollten formal werden. Die Kleinstaataerei ist überwunden, die Kleinstädtereie muß überwunden werden. Dann wird mit dem geistigen auch der materielle Optimismus in Deutschland wieder einziehen. Wie das Sonnenlicht seine eigentliche Pracht erst zeigt, wenn es das klare und kristallinisch geformte Prisma passiert hat; so offenbart das Leben eines Volkes erst seine höchste Schönheit, wenn es durch das Medium einer klaren und schneidig gehandhabten Politik hindurchgegangen ist. Es ist sicher, daß die Deutschen eine solche Politik jetzt haben und sie für absehbare Zeit beibehalten werden. Der deutsche Kaiser Wilhelm II verspricht eine Figur von Shakespeare'scher Pracht und Größe der Erscheinung zu werden; der Gewitterkopf des großen Rurfürsten taucht in ihm wieder auf; und mehr als das: er scheint geeignet, nicht nur für seine Person sondern auch durch seinen Einfluß auf alle andern

Deutschen jene oben erwähnte venetianische Sorte von Politik zu inauguriren, welche dem staatlichen Leben einen Schimmer von Poesie verleiht. Sie kann nur aus dem Volke selbst kommen. Die edelsteingeschmückte Kappe des Dogen der Lagunenstadt war ursprünglich — eine Fischermütze; erst nachdem der Staat aus kleinem und dürftigem Anfange sich allmählich zu Glanz und Macht emporgearbeitet hatte, wurde diese einfache Kopfbedeckung zum stilvollen und reichen Abzeichen der Herzogswürde. Die Würde wie ihr Zeichen entstammte dem Volke. Preußen und die Hohenzollern, welche sich gleichfalls aus kleinen Anfängen und aus dem deutschen Volke selbst emporgearbeitet haben, sollten einem solchen Beispiel folgen. Das soziale Königthum fordert als seine Ergänzung — ein stilvolles Volksthum; ein stilvolles Volksthum aber kann sich nur entwickeln aus individuellem Volksthum; und dieses ist in den beiden niederdeutschen Staaten, Venedig und Holland, theils politisch theils künstlerisch vorgebildet. Die Vereinigung von Pracht und Natürlichkeit ist vorzugsweise venetianisch; Tizian schildert sie nach der Wirklichkeit und Rembrandt aus der Phantasie. Der deutsche Staat wird etwas Ähnliches nach außen hin anstreben müssen; dann wird er nach beiden Dimensionen hin wachsen: nach der demokratischen Breite wie der aristokratischen Höhe hin; doch wird die letztere Richtung immer für ihn bestimmend bleiben. Das jetzige deutsche Reich besitzt keine Reichskleinodien und der jetzige deutsche Kaiser besitzt keinen Kaisermantel; aber beiden wird der golddurchwebte Mantel einer „venetianischen Politik“ wohl anstehen.

Hamlet und Venedig — jener für den Einzeldeutschen und das Geistesleben, dieses für Gesamtdeutschland und die Politik müssen wiedergeboren werden; vor solchen hochadligen Typen wird die demokratische Spreu verfliegen; durch sie kann sich der Zeitgeist reinigen!

Selbuntes.

Der erwähnte Gegensatz zwischen aristokratischen und demokratischen Niederdeutschen hat sich auch ganz äußerlich und doch wieder innerlich im Volksleben dokumentirt. In Nordamerika, wo der Massengeist des niederdeutschen Stammes zu seinem relativ stärksten Ausdruck gelangt ist, pflegt gelegentlich bei Präsidentschaftswahlen a dark horse d. h. ein völlig unbekannter Mann oder eine bloße Nummer aus der Menge den Sieg davonzutragen; im skandinavischen Norden, wo die aristokratischen Geister des germanischen Stammes, wo die Hamlet's und Svedenborg's zu Hause sind, spielt das auch aus Ibsen's Dichtungen bekannte „weiße Pferd“ — hvide hesten — die visionäre und für das Innenleben bedeutsame ja oft verhängnißvolle Einzelercheinung, in der Volkssage eine hervorragende Rolle. Beide Anschauungsweisen knüpfen gleichmäßig an das urgermanische Symbol, an das Schildzeichen der alten Sachsen, welches noch heute auf den Dächern niedersächsischer Bauernhöfe und im Wappen des niedersächsischen Landes Braunschweig zu finden ist: an das springende Pferd an. Wie das Rind den Nomaden, bezeichnet das Pferd den sesshaften